

Rede anlässlich der Finissage der Ausstellung „Intercambio. 12 zeitgenössische Positionen aus Jávea, Spanien“, Atelierhaus Aachen, 28. September 2013

¡Hola

A todos un buen día!

Und damit ist es sich auch schon vorbei mit meinem Spanisch! Meine Damen und Herren – es ist ja nicht nur die Sache mit der Sprache. Ehrlich, was wissen wir schon über die spanische Kunst? Sicher, wir kennen Picasso, Gris und Chillida, Miro, Tapies nicht zu vergessen Dali, selbstverständlich Goya und Murillo – für mich persönlich zählt ein kleines Gemälde von Diego Velazquez, ein Einblick in den Garten der Villa Medici in Rom¹, zu den besten Landschaften die bis heute je gemalt wurden –, und weil wir in Aachen einmal ein erfolgreiches Theater hatten, kennen wir hier sogar Gaudi!²

Aber ..., aber nehmen wir alle *diese* tatsächlich zuvorderst als *spanische* Künstler wahr oder nicht vielleicht doch – das jedoch mit Recht – als Protagonisten unserer *gesamteuropäischen Kunstgeschichte*?!
Das ist fürwahr ein Problem!

Ein Beispiel (unsere spanischen Freunde werden es vielleicht bestätigen können): Als Picassos „Guernica“ 1981 aus dem amerikanischen Exil nach Spanien zurückkehrte, musste man es mit Panzerglas schützen. Zehn Jahre zuvor wurden Radierungen aus Picassos „Suite Vollard“³ in einer Galerie mit Säure verätzt, von Rechtsradikalen, wie es heißt.

Meine Damen und Herren, geben wir es zu, ich für mich gestehe, ich weiß zu wenig, viel zu wenig über die neue, die noch immer gerade erst erblühende zeitgenössische Kunst in Spanien. Umso dankbarer bin ich dir, Nadya, dass du mich eingeladen hast.

Eine letzte Vorbemerkung: Die Reihenfolge, in welcher wir gleich den Künstlern dieser sehr guten Ausstellungen begegnen werden, hat absolut nichts Wertendes, das trifft auch auf die Auswahl der erwähnten Arbeiten zu.

Toni Santacreu

Er hält zwei auf den ersten Blick sehr ungleiche Angebote bereit. Die beiden Plastiken erinnern an die schrittweise „Entblätterung“ eines Kubus; eine einst feste Form löst sich im Raum auf, einzelne Teile sind noch miteinander verbunden, so als wäre der Vorgang umkehrbar, ist er aber nicht. Es ist kurz vor dem Punkt, da sich alles (aus den Augen) verliert. Wir kennen das (die FDP steht an genau dieser Stelle, und manche Familie hat es schon erlebt – eine wie ich finde wundervolle, erklärbare, lebensnahe Bildsprache, auch wenn ich jetzt zu weit gegangen bin). Im Netz finden Sie andere Objekte von ihm, doch die ähneln eher kubischen Kokons oder Waben. / Seine beiden Bilder hingegen, Collagen, ist es ein Diptychon?, sehen aus wie Jahrzehnte alte Plakatwände – Memento Mori der Werbewirtschaft.

Evarist Navarro (*kam zwischenzeitlich zur Ausstellung hinzu*) – seine beiden sehr fragilen Plastiken wirken wie die organisch-amorphe Übersetzung der sehr viel strengeren Objekte von Santacreu.

Juan Carlos Lopez Davis

Was mich an seinen Zeichnungen vor allem anderen fasziniert, ist ihre Ausgelassenheit, auch die Wut, die Unbotmäßigkeit gegenüber dem traditionell Übernommenen, ist ihr Selbstbewusstsein, mit der sie dem Strich (nicht der Linie), dem Strich als spontan-gefühlige Entäußerung, als direktem Kommentar huldigt! Das ist anarchisch und mag Sie, meine Damen und Herren, vielleicht auch an die Art brut denken lassen (erst recht wenn Sie von den Zeichnungen auf die Gemälde kommen). Zunächst aber ist es nicht weniger als großartige Zeichenkunst.

Was sich im Übrigen – ich springe jetzt im Parcours, das muss aber sein – was sich gerade auch über die beiden feinen Blätter von **Vichente Colom** sagen lässt. Nur eben liegen diese dann am anderen Pol-Ende der Möglichkeiten, wenn Sie so wollen. Herrscht dort größtmögliche Offenheit, ist es hier eine scheinbar bis ins Detail gehende, das Objekt nachahmende, eng geführte Wahrnehmung – *vermeintlich*, denn ich empfehle Ihnen, sich einmal so nah wie möglich vor diese Arbeiten zu stellen und sie werden erkennen, was so detailliert und original aussieht, löst sich auf in eine aus unzähligen kleinen und kleinsten radialen Bewegungen bestehende, schon fast abstrakte Flechtung. Die wirkliche Überraschung ist also, dass es nicht um das Abbilden der Jacke eines Stierkämpfers geht, sondern um das Empfinden derselben – und ich gehe jetzt noch weiter, indem Vincente Colom

dies aus so vielen engen kreisenden Bewegungen entstehen lässt, ahmt er in seiner Handlung das Duell des Kämpfers mit dem Stier nach . . .

Und weil wir beim Medium sind, gleich auch ein Wort zu **Juan Castejón**. „Manos“, Hände, nennt er seine Serie, die eine Hommage an den Dichter Miguel Hernández ist. Diese Zueignung erklärt mir denn auch manchen großen Eingriff in die, im Grunde sanften, fast weichen Zeichnungen. Der Dichter Hernández starb 1942, nicht einmal 32 Jahre alt, in faschistisch-spanischer Haft. Einerseits wird mir dann die heldenhafte Überhöhung verständlich, die das Gesicht auf dem einen Blatt wie das Antlitz des Ersten Bürgers Roms (Cäsar) aussehen lässt. Andererseits erklären sich die „durchschossenen“ – ich kann es nicht anders beschreiben – Hände, die wohl nicht von ungefähr eine aus vielen Religionen bekannte, beschwörende Geste zeigen.

Nun, kehren wir zur Malerei zurück und schauen auf die Arbeiten von Maria Luisa Pérez und Victor Alba.

Maria Luisa Pérez' Bilder stehen in einer klar europäischen, hier spätexpressiven Tradition. Die von Farbe durchdrungenen Figuren, allgemein das nicht auf Wirklichkeit, sondern Wahrhaftigkeit angesetzte Kolorit, erinnern mich doch stark an Rohlf's oder auch Pechstein, oder den in Hamburg geborenen Carl Lohse. Doch das sind Anverwandlungen, die sich durch das beständige Sehen und Betrachten auch historischer Kunstwerke beinahe wie von selbst ergeben. Die eine tatsächliche Kenntnis des Werkes gar nicht voraussetzt. Rohlf's und Pechstein vielleicht, aber Lohse kennen bestimmt nicht einmal Sie, meine Damen und Herren. Einerlei. Das Ergebnis ist, was zählt und was wir hier sehen. Malerei mit einem Gespür für den Bildgegenstand namens Farbe, der die Figuren, das Antlitz fast vergessen machen, so wunderbar, auch im kleinen Format.

Victor Alba nennt seine Bilder sachlich „Paesache con arbool“, also „Landschaft mit Baum“. Wie ich aus dem Internet weiß, von seiner Homepage, ist das ein Thema, das ihn seit einigen Jahren einnimmt. Übrigens sehr oft mit dem gleichen, ich will nicht sagen mit demselben, Landschafts-einblick (wie wir es von Cézanne kennen). Diese Malerei, die mich auch an Justo González Bravo⁴ erinnert, macht Spaß in ihrem Umgang mit der Formation; die farbige Auflösung der Landmarken Horizont, Baum, Boden, Himmel ist einfach hervorragend; diese eine Landschaft wird dadurch zum Archetypus, ihre geografische Verortung ist nicht nötig, denn sie ist überall möglich. Heute, wo das autonome Landschaftsbild bei uns zumindest nicht mehr die besondere Rolle spielt – anders als bei unseren österreichischen Nachbarn etwa – (schauen Sie sich nur die 19 Bilder zum Grundgesetz von Markus Lüpertz an, worauf die Landschaft nicht viel mehr als der Prospekt für eine mythisch-ephemere Szene ist), heute zeigt Victor Alba, dass dieser Topos noch immer zu etwas eigenständigem, die Malerei auch klären-dem taugt.

Der dritte Maler ist **Manolo Oyonarte**. Wenn Sie unter www.oyonarte.eu sich informieren werden Sie ähnlich wie ich feststellen, dass das, was wir hier sehen dürfen, nur ein winzig kleiner Ausschnitt aus einem unweit breiter aufgestellten, formal vielseitigeren Werk ist. Die Schemenhaftigkeit, das in den Farbraum Zurücksinken der hier gezeigten Figuren jedenfalls ist nicht zwingend exemplarisch. Oyonarte arbeitet gern auch deutlicher, das reicht bis hin zu einem schattenrissartigen Menschenbild. Doch auch in diesen beiden Bildern überzeugt mich wie zuvor auch schon die Qualität im Umgang mit der Farbe. Da modelliert sich ein Gesicht eine Haltung aus wenigen Nuancen! Es braucht wirklich nicht mehr.

Josep Ginestar

Sonne, Mond – wer wirft hier wohl seinen Licht-Schatten? Die Inszenierung dieser Fotografie ist ebenso schlicht wie überzeugend. Die Bergkammlinie im Hintergrund, tiefschwarz aber keineswegs bedrohlich, fungiert wie eine natürliche Grenze für unsere Gedanken. So haben wir die Möglichkeit, uns einzig und allein auf das leuchtende Duo aus artifiziellem und natürlichem Licht zu konzentrieren und ihrem Geheimnis zu folgen, das auch vom Austausch der Identität erzählt. – Fotografie muss also nicht immer laut und bunt und immens groß sein. Sie kann, wie hier von Josep Ginestar bewiesen, sensibel und still bleiben und dennoch (trotzdem) überzeugend und stark.

Vielleicht am ungewöhnlichsten sind die Arbeiten von **Lucia Zalbidea**. Wie geht es Ihnen? Ich komme sofort auf den späten Dada! Weil es so spielerisch, so uneitel ist – obschon Eitelkeit bei den historischen Dadaisten weit verbreitet war. Hier aber wächst das aus Appliken zusammengetragene Mohnblumenfeld aus einem alten Holzbau- oder auch Spielzeugkasten heraus, und an der Wand hoch. Das Kind im Manne ist tatsächlich versucht, nach den zwei Gleichen zu suchen, nach Paaren wie beim Memory. Andererseits liegen auch Mohn und Schlaf nah beieinander – die Mohn-Masken also, 12 für 6 Augenpaare, haben durchaus ihren tieferen Sinn. Ich bewundere die Einfachheit, mit der Lucia Zalbidea gefundene Dinge aus völlig unterschiedlichen Lebens- oder Alltags-

anlässen miteinander in einen neuen Zusammenhang stellt, einen, der darüber hinaus für sich Anlass bietet für andere als die herkömmlichen Geschichten.

Meine sehr verehrten Damen und Herrn, nun wissen wir – vielleicht – ein wenig mehr.

Gestatten Sie mir abschließend noch eine Empfehlung: Ich habe im Zuge der Vorbereitung auf die hier vorgetragenen Sätze noch einmal die „*Estética en el tranvia*“ von José Ortega y Gasset⁵ gelesen. Das hat geholfen!

Text © Stefan Skowron, Aachen im September 2013

¹ Diego Velázquez' „Im Garten der Villa Medici zu Rom“, um 1650 entstanden, ist nur 48,0 x 42,0 cm groß und heute im Museo Nacional del Prado.

² Pablo Ruiz Picasso (1881-1973); Juan Gris, eigtl. José Victoriano Carmelo Carlos González-Pérez (1887-1927); Eduardo Chillida (1924-2002); Joan Miró i Ferrà (1893-1983); Antoni Tàpies i Puig (1923-2012); Salvador Felipe Jacinto Dalí i Domènech (1904-1989); Francisco de Goya y Lucientes (1746-1828); Bartolomé Esteban Murillo (1618-1682); Diego Velázquez, eigl. Diego Rodríguez de Silva y Velázquez (1599-1660); Antoni Gaudí i Cornet (1852-1926).

³ Zwischen 1930 und 1937 entstandene Folge von 100 Grafiken, die nach dem Verleger, Galerist und Kunsthändler Ambroise Vollard (1865-1935).

⁴ Justo González Bravo (*1944).

⁵ José Ortega y Gasset (1883-1955), spanischer Philosoph, Soziologe und Essayist. „*Estética en el tranvia*“ (Ästhetik in der Straßenbahn), zuerst erschienen 1916.